Tarantula in der Backstube

Autor(en): **Balzli, Beat**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **116 (1990)**

Heft 27

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-610347

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Tarantula in der Backstube

VON BEAT BALZLI

Es war einmal in den 70er Jahren ein Dreikäsehoch, der liebte Science-fiction-Filme über alles. Möglichst unmöglich und «spacig» mussten sie sein, um das Prädikat «sehenswert» zu erhalten.

In diese Spitzenkategorie fiel damals auch der amerikanische Streifen «Tarantula» aus den späten fünfziger Jahren. Er handelte von einem spleenigen Forscher, der sich in die Wüste zurückzog und dort seinen Experimenten frönte. Kleine Taranteln waren unter anderem in seinem Labor die Versuchstiere, an denen er irgendwelche Schnellwachstumspräparate ausprobierte. Lange Zeit ohne Erfolg.

Eines Tages aber bemerkte der akademische Einsiedler bei einer Tarantel gewisse Veränderungen. Ihr Körperumfang hatte nämlich in der vergangenen Nacht doppelte Ausmasse angenommen. Für den Professor bedeutete dies in seiner Arbeit natürlich einen Meilenstein, und er klopfte sich vor Stolz gleich selber auf die Schulter. (Devise: «Wissenschaft macht Spass.»)

Die Tarantel hingegen kümmerte sich wenig um des Tüftlers Freude. Ihr einziges Anliegen war es, jeden Tag einen neuen, grösseren Käfig beziehen zu dürfen, denn sie «blühte» unaufhaltsam auf. Eine Entwicklung, die nicht mehr abbrach, und dem Forscher regelrecht über den Kopf wuchs. (Ein altbekanntes Syndrom, das aber dem Dreikäsehoch bis dahin noch nicht geläufig war.)

Geschwante Apokalypse

Und dann geschah plötzlich das Unerwartete. Die Tarantel, inzwischen mit dem Kosenamen «Tarantula» versehen, brach aus ihrem Gefängnis aus und zermalmte alles, was sich ihr in den Weg stellte. Allen voran durfte der nette ältere Herr im weissen Schürzchen ins Gras beissen. (Der Dreikäsehoch bekundete damals noch Mitleid mit ihm.)

Tarantula war nun auf freiem Fuss und setzte ihr Wachstum fort, bis sie ungefähr einem Hundertkäsehoch entsprach. Doch unglücklicherweise war die Wüste nicht ganz nach ihrem Geschmack. Es lockte die Zivilisation, und sie machte sich auf den Weg.

Den Menschen schwante eine Apokalypse, falls Tarantula die Stadt erreichen würde. Die glorreiche Air Force wurde eingeschaltet, und es gelang ihr, Tarantula fünfzig Meter vor der Stadt zur Strecke zu bringen. (Der Dreikäsehoch hatte sie beinahe schon ins Herz geschlossen.) Sie brannte lichterloh, und die Menschen waren wieder einmal mit dem Schrecken davongekommen. THE END.

Für den Dreikäsehoch war der Fall klar: Tarantula tot, Film gelungen. Wie bei allen TV-Abenteuern, so wünschte er sich sehnlichst auch von diesem eine Fortsetzung, beispielsweise mit dem sinnigen Titel «Tarantula II». Ein Wunsch, der jahrelang nicht in Erfüllung ging.

Heute, in der letzten Dekade dieses Jahrhunderts, wird der Traum nun wahr. «Tarantula II» darf demnächst seine Premiere feiern, was den inzwischen neunkäsehohen Dreikäsehoch ungemein bewegt.

Die Handlung von «Tarantula II» knüpft insofern an «Tarantula I» an, als dass der Hauptdarsteller wiederum von Forschern mit einem enormen Wachstumspotential gefüttert wird. Das Grundkonzept der Geschichte bleibt also dasselbe. Die Ausgestaltung hat allerdings, in Anbetracht veränderter Realitäten, völlig andere Formen angenommen.

Erstens wurde der Schauplatz des Geschehens von der Wüste nach Grossbritannien verlegt. Zweitens handelt es sich beim gedopten Hauptdarsteller nicht mehr um eine Tarantel, sondern um ein Brot. Drittens entspricht der zeitliche Kontext der nüchternen Gegenwart. Und viertens kann «Tarantula II» kaum noch als Spielfilm bezeichnet werden, da Wirklichkeit und Drehbuch deckungsgleich sind.

Manipulierte Hefe

Die Geschichte beginnt mit einer Pressemeldung vom 15. März 1990: «Grossbritannien will eine gentechnisch manipulierte Hefe zulassen, die den Brotteig rascher auftreibt. Mit ihrem Entscheid setzen die britischen Zulassungsbehörden einen neuen Standard. Bisher bewilligte noch kein Land Gesuche für Nahrungsmittel, die genetisch modifizierte Organismen enthalten.» Bei den britischen Bäcker- und Konditorverbänden bricht Jubel aus. Endlich sei die langersehnte Arbeitszeitverkürzung in den Bereich des Möglichen gerückt, frohlocken die Verbandssprecher einmütig.

Die holländische Firma Gist-Brocades, glückliche Produzentin der Tuning-Hefe, verzeichnet bald brechend volle Auftragsbücher. Zudem nimmt nun auch das Ausland von diesem gen-ialen Erzeugnis Notiz. In der Schweiz reichen beispielsweise 25 000 Bürger beim eidgenössischen Departement des Innern eine Petition ein, die sich gegen die Gentechnik in Nahrungsmitteln richtet.

Doch aller Kritik zum Trotz wird Monate später in ganz Europa die bahnbrechende Hefe ebenfalls zugelassen, da erhebliche Wettbewerbsnachteile gegenüber den Briten zu Besorgnis Anlass geben. Aber während die nationalen Gewerbeverbände die Super-Hefe noch als Meisterleistung der Forschung würdigen, häufen sich plötzlich Schlagzeilen, die von mysteriösen Todesfällen berichten: «BÄCKER SPURLOS VERSCHWUNDEN» oder «BAUERNBROT ERSCHLÄGT SEINEN BÄKKER» oder «RIESENZOPF LÄUFT AMOK – BLUTBAD» ...

Selbstverständlich soll hier das Ende dieses spannenden Realothrillers nicht verraten werden. Auf jeden Fall übertrifft «Tarantula II» in seiner Authentizität alles bisher Dagewesene bei weitem.

Der Neunkäsehoch träumt übrigens nicht mehr von der Gen-ese einer Fortsetzung, denn «Tarantula III» dürfte den Dagewesenen schätzungsweise alles bisher Dagewesene als gewesen präsentieren. THE END. Mensch tot, Film gelungen.

HOTEL KREUZ BERN ★★★
1987/88 umfassend erneuert und modernisiert.
Erstklass-Komfort zu Mittelklass-Preisen!
180 Betten, ruhige Zentrumslage, nächst Bahnhof und Metro-Parkhaus
Zeughausgasse 41/Waisenhausplatz
Tel. 031/22 11 62,
Telex 912 365, Telefax 22 37 47
Inh. Albert Fankhauser